Ein Produkt von:

2/2003 Juni 2003

KÖPFCHEN

Ausblicke · Einblicke · Rückblicke

Der Fluss fließt so leise.
Auf einzigartige Weise
streichelt er den Stein
wie die zarteste Schmeichelei.

Beat Lippert

Die Form des Wassers

Ich versuchte, als ich am Fluss war, das Wasser zu sehen, die Form, welche es macht. Vor lauter Lichtreflexen konnte ich überhaupt nichts mehr sehen als ein irrendes Lichtspiel. Also suchte ich einen Winkel, in dem keine Lichtreflexe mehr sind. Als ich diesen fand, konnte ich die Form des Wassers immer noch nicht fassen oder gar nichts anderes mehr sehen als die Steine, die im Flussbett liegen.

Es ist so flüchtig für unsere Augen, wie auch Luft in den Händen wäre. Wenn ich den Stein poliere, dann löst sich die Oberfläche des Steins auf, in derselben Art wie beim Wasser. Und dann offenbart der Stein, in seinem Inneren liegend, seine intime Farbe. Es hat mich sehr gefreut, für die Burg Waldeck, ihre Gesellschaft und Gäste diese Skulptur machen zu können, und möchte mich damit ganz

→

herzlich bedanken bei denen, die es mir ermöglicht haben, wie Frauke Kunze, die mich von der Alm gerettet hat, Rolf Dressen, der mit mir in die Ägypterzeit gereist ist, um den Stein (drei Tonnen) vom LKW runter zu rollen, Gert und Gerta für den LKW und natürlich den guten Happy & Dido und den Zivis und... auch Maria und Finchen fürs Essen, denn ohne Essen geht ja gar nichts mehr.

Beat Lippert

Am Weg vom Säulenhaus, an der Bühne vorbei, zum Schwabenhaus, zum Mohrihaus liegt er seit März dieses Jahres, der Diabas-Stein, den der französisch-schweizerische Künstler Beat Lippert von Dillenburg (Hessen, Nahe-Dill-Kreis) „herbeigerollt", gestaltet und als Leihgabe aufgestellt hat. Die Idee war beim „Kultursommer 2001 Rheinland-Pfalz" entstanden, dessen Motto „Stadt - Land - Fluss" gewesen war.

Cops of the World

„We're the cops of the world" sang einst Phil Ochs und meinte seine Landsleute, die den Vietnamesen die Demokratie einzubläuen versuchten. Sind die Amerikaner heute zu dem damaligen Selbstverständnis zurückgekehrt? Ein Aufsatz von Robert Kagan erläutert den Standpunkt der derzeitigen Politik der USA. Daraus im Folgenden einige herausfordernde Zitate.

„Europa wendet sich von der Macht ab oder es bewegt sich, anders gesagt, über diese hinaus. Es betritt eine in sich geschlossene Welt von Gesetzen, Regelungen, transnationalen Verhandlungen und transnationaler Zusammenarbeit, ein post-historisches Paradies des Friedens und des Wohlstands, das der Verwirklichung von Kants ‚ewigem Frieden' gleichkommt. Dagegen bleiben die USA der Geschichte verhaftet und üben Macht in der Hobbesschen Welt aus, in der auf internationale Regelungen und Völkerrecht kein Verlass ist und in der wirkliche Sicherheit sowie die Förderung und Verteidigung einer liberalen Ordnung nach wie vor von Besitz und Einsatz militärischer Macht abhängen."

„Die meisten Europäer erkennen das Paradoxe der Situation nicht: dass nämlich ihr Eintritt in das post-historische Paradies nur möglich war, weil die Vereinigten Staaten nicht den gleichen Weg beschritten. Dank Amerikas Macht konnten die Europäer sich dem Glauben hingeben, Macht sei nicht mehr wichtig."

„Die Herausforderung für die postmoderne Welt besteht darin, sich an den Gedanken der Doppelmoral zu gewöhnen. ... Im Umgang miteinander beachten wir das Gesetz, doch wenn wir im Dschungel operieren, müssen wir uns nach den Gesetzen des Dschungels richten."[1]

„Den USA ist die schwierige Aufgabe zugefallen, zwischen diesen beiden Welten zu navigieren und dabei zu versuchen, die Gesetze der fortgeschrittenen zivilisierten Gesellschaft zu befolgen, zu verteidigen und zu fördern, gleichzeitig aber mit militärischer Gewalt gegen jene vorzugehen, die sich weigern, diesen Gesetzen Folge zu leisten.
Dies bedeutet, dass die Vereinigten Staaten, obwohl sie entscheidend dazu beigetragen haben, Europa in sein Kantsches Paradies zu befördern, und immer noch eine Schlüsselrolle bei dessen Erhaltung spielen, selbst in dieses Paradies nicht eintreten können. Sie bewachen die Mauern, können selbst jedoch das Tor nicht durchschreiten. Die USA bleiben, trotz ihrer immensen Macht, der Geschichte verhaftet; an ihnen bleibt die Aufgabe hängen, mit den Saddams und Ajatollahs, den Kim Jong Ils und Jiang Zemins fertig zu werden, während andere davon profitieren."

Foto: Internet

Phil Ochs

Robert Kagan

Aus: Robert Kagan: Macht und Schwäche. Was die Vereinigten Staaten und Europa auseinander treibt, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 10/2002, S. 1194ff.

[1] Kagan zitiert hier Robert Cooper.

Kinder-Sommerlager 2003

Collage: Meike Teufel

Hallo liebe Kinder, Jugendliche und Eltern,

nach dem schönen Sommerlager letztes Jahr[2] gibt es auch schon bald eine Fortsetzung in den Salamanderhütten.

Neben vier genialen Tagen in den Hütten - wir verbringen natürlich die meiste Zeit im Freien - unternehmen wir auch eine sehr schöne und aufregende Wanderung zur Rauschenburg. Dort schlafen wir in einer Jurte (einem Großzelt) oder, wer möchte, unter freiem Sternenhimmel.

Um an unserer Fahrt teilnehmen zu können solltet ihr zwischen 8 und 14 Jahren alt sein, in der letzten Augustwoche, also

vom 25. bis 31.August 03,

Zeit haben und vor allem sehr viel Lust und Spaß mitbringen. Das Ganze kostet eure Eltern 75 Euro (Geschwister zahlen die Hälfte). Wer Schwierigkeiten hat den Betrag aufzubringen, wende sich bitte an uns.

Zusätzlich zur Wanderung werden wir natürlich die Gegend etwas aufwirbeln, viel singen, lachen, eine Nachtwanderung machen, und was euch sonst noch einfällt unternehmen. Außerdem haben wir noch ein paar Überraschungen, auf die ihr euch bestimmt freuen werdet.

Also wartet nicht lange, sondern meldet euch an, bevor alle Plätze weg sind. Anmelden könnt ihr euch

- im BDP Büro
(Tel: 06196-53 38 80) oder bei

- Meike Teufel
(Tel: 0172-5 26 50 52).

Für die Wanderung ist es sehr wichtig, dass ihr einen Schlafsack, eine Isomatte und einen relativ großen Rucksack mitnehmt. Wer das nicht besitzt (oder unsicher ist) und auch nicht kaufen möchte oder kann, bitte frühzeitig Bescheid sagen, damit wir es bereitstellen.

Des weiteren benötigt ihr außer guter Laune und Lust auf was anderes: gutes Schuhwerk, ein Fahrtenmesser, eine Taschenlampe, eine Regenjacke, eine Trinkflasche, Badesachen, ein kleines und ein großes Handtuch, Waschzeug, nicht die besten Klamotten, Musikinstrumente (wenn ihr welche habt) und eure Versichertenkarte.

Wir freuen uns auf Euch!!

Meike Teufel und *Jens Say*
ABW und BDP

[2] Siehe *KÖPFCHEN* 4/02, Seite 14.

Inhalt

Die Form des Wassers 1
Phil Ochs: Cops of the World 2
Kindersommerlager 2003 3
Auf der Seidenstraße 4
Bellman boomt 5
Omar Khayyam 6
Reinhard Mey: Rüm Hart 8
Liedermacher an Rhein & Ruhr 9
M. Miersch: Another Robin Hood 10
Stroganoff 11
Reinhard Hippen & das Kabarettarchiv 12
Nerother-Weltfahrt 13
Waldeck 1911 18
Ausstellung Marie Luise Bolland 20
K. Engelke: Der Vollzeit-Erschrecker 22
Ulrich Roski † 23
Guthrie auf Deutsch 24
Kai Degenhardt: Briefe aus der Ebene 25
Was KÖPFCHEN-LeserInnen 26

Impressum 5
Mitgliedsantrag 22

Auf der Seidenstraße

„Wie Feder am Sturmhut“ - ein Lied, das Karl Mohri in früher Zeit gerne sang, endete mit der Zeile: „Kamele kaufen in Samarkand“. Seit Jahren schon hatte ich von einer Fahrt durch Asien auf den Spuren von Marco Polo geträumt. Im vorigen Jahr war es dann so weit. Zwölf Mutige von ABW und Maulbronner Kreis erforschten Teile der Seidenstraße in Usbekistan und Kirgisistan. Städte wie Taschkent, Samarkand, Buchara und Khiva, Perlen des Orients, öffneten sich unseren Blicken. Auf Kamelen zogen wir durch die Salzsteppe, wohnten mal in der Jurte, mal im feinen Hotel, erlebten die Gastfreundschaft der Usbeken, ihre Speisen, Getränke und Lieder. In Kirgisistan durchquerten wir auf Pferden Teile des Himmelsgebirges mit der Fauna und Flora der Bergwelt. - Und immer wieder die Gesänge am Lagerfeuer. Unser vorletztes Abenteuer?

Peer

Da saßen sie nun auf ihren kirgisischen, äußerst gelände-erprobten Pferden, tief im Schlamm der Schlucht, die sich beiderseits hoch auftürmte. Rechts der reißende Gebirgsbach und vorn, vor steilem, felsigem Weg, Schnee, der kein Weiterreiten erlaubte, sondern die ermatteten Reiter, die noch nicht abgestiegen waren, zur Rückkehr zwangen. Abenteuer pur auf der dreitägigen Reit-Wander-Tour in Kirgisien. Zelten in eisiger Höhe unter viertausend Meter hohen Schneebergen, nachts mondbeschienen, unwirklich, Geräusche nur von fernen Flüssen und grasenden Pferden.

Es war schon eine bunte, etwas bejahrte Truppe, die zur Seidenstraße aufgebrochen war und hier in Kirgisien ihre Abschiedsweihen empfing. Organisiert von der erprobten Hand von Oske[3], dem welterfahrenen Kenner von Outdoor-Abenteuern.

Begonnen hatte die sechzehntägige Tour in Taschkent, der Hauptstadt von Usbekistan - und dennoch nur ein Punkt auf der zehntausend Kilometer langen Seidenstraße, die durch eine Region führt, die von Archämiden, Persern, Alexander dem Großen, den Mongolen, Arabern und vielen anderen Völkerschaften geprägt wurde. Sie hatten dieses Gebiet geformt und gewaltige Zeugnisse ihrer Kultur überliefert, die trotz immer wiederkehrender Kriege und Mongolenstürme erhalten blieben.

Ein ganzer Tag blieb uns für Samarkand, einst Hauptstadt des ungeheuren Reiches in Timur Lenks Zeit (1336-1405), von der noch heute zahlreiche Bauwerke künden. So der Registan, ein großer Platz, der von drei riesigen, von bunten Kacheln überzogenen Gebäuden begrenzt wird. Er stellte einst den Mittelpunkt des Reiches dar und überwältigt den Beschauer auch heute

An der usbekischen Bar

noch durch seine Anlage und Architektur. Erwähnenswert auch die Sternwarte von Ulug bek, ein Observatorium, das seiner Zeit weit voraus war.

Dann durch die Steppenlandschaft ins Jurtenlager bei Nurata, Ausritte auf Kamelen, wunderbare Abende am Lagerfeuer im Wettgesang mit den Nomaden, die uns freundlich und herzlich in ihren Kreis aufnahmen. Weiterreise nach Buchara und Chiwa. Dort wurden uns durch ausgezeichnete Führungen die überragend schönen und zeitlosen Bauwerke, Paläste, Stadtanlagen und Koranschulen nahe gebracht. Die Schilderung all dieser sehr gut restaurierten architektonischen Kostbarkeiten würde leider den Rahmen dieses Berichtes

[3] Oske= Roland Kiemle, neuerdings ABW-Mitglied, Autor von „Vagant der Windrose. Fahrten und Abenteurer auf vielen Straßen der Welt“, Leimen (Verlag Adventure Company) 1999, 373 Seiten, ca. 18 Euro, ISBN 3-00-004245-8, besprochen in *KÖPFCHEN* 4/99 von Heiner Kröher.

sprengen, aber es war schon sehr beeindruckend, zu welchen kulturellen Hochleistungen Menschen in diesem uns wenig bekannten Winkel der Erde fähig waren. Beeindruckend auch die selbstbewusste Bevölkerung, wobei die Frauen in einem muslimischen Staat durch ihre natürliche Würde und offene Art zu beeindrucken wussten.

Das Schönste neben der ausgezeichneten Organisation und der von Oske mit viel Mühe vorbereiteten Reise war die Harmonie und selbstverständliche Kameradschaft unter uns. Kein Missgeschick konnte uns entzweien; wir durften Tage harmonischer Freundschaft genießen; eine Selbstverständlichkeit des für einander Eintretens auch in schwierigen Situationen. - Ja, und da war noch der bündische, völkerverbindende Gesang, angeführt vor allem von Bömmes, der uns die Türen und die Herzen der Menschen öffnete.

Danke an Oske und an alle, die dabei waren.

Karsten

Bellman boomt

Es gibt eine neue CD mit einem bisher auf Tonträger noch nicht bekannten Interpreten und einem neuen Texter:

Holger Hoffmann singt Carl Michael Bellman - *Schwedens feinsinnigen Volkssänger*
(zu beziehen bei Holger Hoffmann, Marktplatz 12, 99631 Weißensee, 14,53Euro incl. Porto)

in der - bis auf eine Ausnahme - ebenfalls neuen Nachdichtung von Jörg Hensel. Die CD enthält 9 Epistel und 3 Gesänge.

Außer Hoffmann selbst, der singt und die Cister, das Instrument Bellmans, spielt, begleiten fünf weitere Musiker die Lieder. Die fein abgestimmte Instrumentierung bringt eine sehr hörenswerte CD zustande, zumal auch noch für passende Hintergrund-Geräusche gesorgt ist, die die Aufnahme authentisch machen.

Jörg Hensel hat die Lieder sehr singbar ins Deutsche übertragen. Man darf diese Übertragungen „einfühlsam" nennen, in einem positiven Sinne.

Das Booklet ist zu loben. Liebevoll im Stile alter Handschriften gestaltet, enthält es sämtliche Texte, eine kurze Einführung „Carl Michael Bellmann - Poet und Apostel der Sinnenlust" (mit diesem ärgerlichen Druckfehler!) und die unerlässlichen Angaben über die Mitwirkenden.

Insgesamt eine geglückte Edition, die viele Käufer verdient hätte.

Ali

PS.: Es gibt schon seit einiger Zeit eine Deutsche Bellman-Gesellschaft e.V., in der die ABW schon durch einige Namen vertreten ist. Über sie und über Bellman kann man sich unter *www.bellmangesellschaft.de* informieren. Vielleicht möchte ja noch jemand eintreten: der Mitgliedsantrag ist ebenfalls dort zu finden.

Impressum

Das Köpfchen ist das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V.,
56290 Dorweiler,
Tel. 0 67 62/79 97, Fax 62 01

Es erscheint vierteljährlich und wird von Mitgliedsbeiträgen finanziert.

Auflage: 700.

Achtung Preisänderung!
(Siehe dazu *KÖPFCHEN* 1/03, Seite 11.)

Mitglieder erhalten das Köpfchen kostenlos. Interessierte Nichtmitglieder können es **zum Preis von 10 Euro** pro Jahr abonnieren.

Überweisung an:
KSK Rhein–Hunsrück,
Zweigstelle Kastellaun,
BLZ 56 051 790, Kto–Nr. 012/113 643
oder Barzahlung auf der Waldeck.

Redaktion:
Gisela Möller–Pantleon („GMP"),
Vogelsangstraße 81/2,
70197 Stuttgart,
Tel. 07 11/63 42 30, Fax 63 88 60
E–Mail: koepfchen@burg–waldeck.de

Layout, Litho und Satz:
GSBXMEDIA,
Königstraße 17, 41564 Kaarst,
Tel. 0 21 31/6 76 77
Fax 0 21 31/79 73 17
gsb@gsbxmedia.de
www.gsbxmedia.de

Wir freuen uns über eingesandte Beiträge, weisen jedoch darauf hin, dass das Köpfchen auf ehrenamtlicher Basis erstellt wird und dass keine Honorare bezahlt werden können. Beiträge bitte möglichst auf Diskette oder per E–Mail an die Redaktion.

Anmerkungen zu Omar Khayyám[4]

Wer das Dichten will verstehen,
Muss ins Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verstehen,
Muss in Dichters Lande gehen.
Er im Orient sich freue,
Dass das Alte sei das Neue

Goethe

Gegen Mittag hatten wir uns feingemacht, flanierten durch die Geschäftsstraßen und schauten uns Istanbul an. In einem Buchgeschäft fand ich das Büchlein, dessen Titel mir bekannt vorkam: das „Rub' áiyat of Omar Khayyám" in der Übersetzung von Edward FitzGerald[5] und illustriert von Gordon Ross.

Schon als Sechzehnjähriger hatte ich in Ernst Löhndorffs „Bestie Ich" darüber gelesen. Nun fand ich die berühmte Übersetzung in einer wohlfeilen Ausgabe und war darüber hocherfreut.

A Book of Verses underneath the Bough,
A Jug of Wine, a Loaf of Bread - and Thou
Beside me singing in the Wilderness -
Oh, Wilderness were Paradise enow!

Ein Büchlein Verse unterm Laubdach hier, ein Krug mit Wein, ein Brot, ein Lied von dir, die mir zur Seite in der Wildnis sänge -
ach, welch ein Eden wär die Wildnis mir![6]

So hatte vor über 800 Jahren der persische Zeltmachersohn aus Nishapur in fünfhundert Vierzeilern die Freuden des Weines und der Liebe besungen. Alle sind in sich abgeschlossen und verkörpern jeweils einen Gedanken. Doch eine zentrale Philosophie verbindet, ja vereint sie zu einem Ganzen: Lebensfrohe, freidenkende Lust, ein beiläufiges, doch freimütiges Bekenntnis zu den Freuden des Lebens - oder großes Nachdenken darüber.

Awake! For Morning in the Bowl of Night
Has flung the Stone that puts the Stars to Flight:
And Lo! The Hunter of the East has caught
The Sultan's Turret in a Noos of Light.

Wach auf! Der Morgen ins Gefäß der Nacht
Warf schon den Stein, dass flieht der Sterne Pracht,
Und sieh, der Jäger aus dem Osten fing des Sultans Turm in seinem Lichtnetz sacht.

Die Seiten sind inzwischen vergilbt, das Papier ist brüchig geworden, und die feinen Federzeichnungen treffen längst nicht mehr den Geschmack von heute. Aber die Gedichte des Büchleins auf meinem Nachttisch erfreuen mich wie eh und je.

Oh, come with old Khayyám, and leave the Wise
To talk; one thing is certain, that Life flies
One thing is certain, and the Rest is Lies;
The Flower that once has blown, forever dies.

Komm zu Khayyám; lass reden, wer sich müht
um Weisheit! Sicher ist: das Leben flieht,
ja, sicher ist nur eins, der Rest ist Lügen:
Auf ewig stirbt die Blume, die geblüht.

Das adrette Städtchen Nischapur, die Hauptstadt des Gebietes, ist vermutlich öfter als jede andere iranische Stadt zerstört und wieder aufgebaut worden und wurde nach der Eroberung durch die Araber 651 n. Chr. die reichste Stadt des Landes, wo die schönste Keramik jener Zeit gebrannt wurde.

Im Jahre 1037 gab es dreizehn Bibliotheken für die Studenten der Universität, die aus allen Teilen der damaligen zivilisierten Welt kamen. Hier arbeitete der in Nischapur zwischen 1038 und 1048 n. Chr. geborene und 1123 verstorbene Omar Khayyám an der Erstellung eines

[4] Aus: Oss Kröher: Das Morgenland ist weit. Die erste Motorradreise vom Rhein zum Ganges, Originalausgabe: Blieskastel (Gollenstein) 1997, Seiten 142 f. und 340f. Ungekürzte Taschenbuch-Ausgabe bei Frederking & Thaler, 12,50 Euro, Seiten 163f. und 396f.
[5] Edward FitzGerald, 1809-1883, englischer Dichter und Übersetzer
[6] Übersetzungen ins Deutsche: Lothar Sauer

Foto: Gustav Pfirrmann

Grabmal für Omar Khayyám*

neuen Sonnenkalenders und der Errichtung einer Sternwarte. Sein Grabmal in einem ungewöhnlichen modernen Bau besuchten wir in einem Garten, ungefähr vier Kilometer südöstlich der Stadt. Es wurde 1934 errichtet, an der Stelle, wo das alte Nishapur gestanden hatte, bevor es von den Mongolen so gründlich zerstört wurde, dass sogar alle Katzen und Hunde ihr Leben lassen mussten und das ganze Stadtgebiet umgepflügt wurde. Kein Originalskript von Omar Khayyám blieb in seinem Heimatland erhalten, denn die Provinz Korrasan lag auf der Marschroute der mongolischen „Goldenen Horde" von den Wüsten Zentralasiens in das fruchtbare Tiefland Mesopotamiens. Der stürmische Vormarsch der Heeressäule - bekannt und in ganz Asien gefürchtet als „Ordu" (ein Wort, das den Weg ins Deutsche gefunden hat, mit seiner ihm eigenen Note des Schreckens), bedeutete für das Persien des dreizehnten Jahrhunderts dasselbe wie die Atombombe für unsere Tage: die Aussicht auf gänzliche Vernichtung.

Im Jahre 1222, neunundneunzig Jahre nach Omar Khay-yáms Tod, hatte die „Goldene Horde" - eine schnelle Truppe bewaffneter Reiter, die auf ihrem Vormarsch wie Heuschrecken das Land verheerten und kahlfraßen - unter ihren Anführern Dschingis Khan und seinem Sohn Tuli die alten Städte der Provinz Korrasan erobert und verwüstet. ... Die gesamte Infrastruktur des Landes war vernichtet; und nie mehr hat sich das Land davon erholt, bis heute.

Meiner Ansicht nach war Omar Khayyám ein tiefsinniger und origineller Dichter, nicht so produktiv wie seine Landsleute Ferdausi oder Hafis, denn sein dichterisches Werk, selbst großzügig betrachtet, ist winzig im Vergleich zu dem der beiden anderen. Dennoch, meine ich, hat man seine Stimme immer gern gehört und will sie auch weiterhin hören, weil „es scheint, dass er auf seine verständliche Art von dem gesungen hat, was alle Menschen in ihrem Herzen fühlen, was aber vorher noch nicht in Versen ausgedrückt worden war." (Edward FitzGerald)

Ah! My Beloved, fill the Cup that clears
To-day of past Regrets and future Fears -
To-morrow? - Why, To-morrow I may be
Myself with Yesterday's Sev'n Thousand Years.

Schenk ein, mein Schatz, und spül vom heutgen Tage
die Qual von gestern und der Zukunft Plage!
Ach, morgen? Bin wohl morgen schon gefahren
hinab zu siebentausend andren Jahren.[7]

Oss Kröher

[7] Für jeden der sieben Planeten steht ein Jahrtausend.

* Das Grabmal des Dichters Omar Khayyám bei seiner Geburtsstadt Nischapur in der Provinz Korrasan des nördöstlichen Iran zwischen Teheran und Mesched. Wir (das sind Oskar Kröher und Gustav Pfirrmann - die Red.) besuchten die heilige Stätte um die zweite Novemberhälfte des Jahres 1951 auf dem Wege vom „Rhein zum Ganges, der ersten Motorradreise zwischen Pirmasens und Kalkutta".

Reinhard Mey: Rüm Hart

Man kann auch einfach nur „Liebe“ sagen, oder „Schatz“. Reinhard Mey aber, der meint, dass seine Sprache blumig werde, wenn er betrunken sei (und der die Ansicht vertritt, er sei immerfort betrunken - ganz ohne Alkohol), hat der, die ihm wichtig ist, im wunderschönen Liebeslied „Immer mehr“ Außergewöhnliches auf den Leib gereimt: „Die Zum-Schafott-Begleiterin, die Zaubertrankbereiterin“ nennt er singend seine Frau, wo doch Baumarktbesucher immer „Mutti“ stammeln und Rapper „Bitch“. Dann lächelt der einsame Gitarrenspieler zum gelungenen Fingerpicking, und weil er inzwischen ergraut ist und im Dezember 2002 sechzig wurde, sieht das ein bisschen wie bei Kirk Douglas aus.

Kirk Douglas aber lächelt nicht, wenn entflogene Vögel scheitern auf der Flucht. Kirk Douglas würde kämpfen. Reinhard Mey hingegen singt im Lied „Frei!“, dass es jeder Flügelschlag wert gewesen sei, selbst wenn die Flucht aus dem Käfig hungrig scheitert und kalt. Seine Stimme klingt warm dabei. Und natürlich lächelt er wieder.

Wer der Verzweiflung so viel Hoffnung abgewinnt, wie Reinhard Mey das in „Frei!“ tut, der nimmt in Kauf, die randvoll mit Häme gefüllten Kübel, die bei Reinhard Meys Auftritten immerfort in der Nähe wanken, aufs Haupt gegossen zu bekommen. Und wer sich so öffnet, wie Reinhard Mey sich in „Immer mehr“ öffnet, der läuft Gefahr, dass kübelweise Häme direkt in ihn reinsickert.

Man kann über Deutschlands immer noch gefragtesten Liedermacher besagte Kübel immer noch ausschütten, wenn man derart gestimmt ist. Man muss es aber nicht mehr tun. Denn auf „Rüm Hart“, dem neuen Album des Sängers[9], ist fast kein Kitsch mehr zu finden, sondern Schönheit wie in „Immer mehr“ und „Frei!“, und der Zeigefinger schwillt gleich ab, wenn er erst mal angeschwollen ist. Im Beethovensaal der Liederhalle (in Stuttgart) bringt der Sänger an zwei Abenden alle Lieder des neuen Albums und enthält sich weitestgehend der tränenreichen Solidaritätsbekundungen für geschundenes Vieh, mit denen er beim letzten Auftritt in Stuttgart vor zwei Jahren Wille zeigte, aber nicht Weg.

Nun tut Reinhard Mey das, was er am besten kann. Er spielt mit Sprache und mit seiner Gitarre, und beides gelingt ihm immer trefflicher mit den Jahren. Da singt er vor Menschenliebe überschäumende Reportagenlieder wie „Rüm Hart“, in denen der Spüler ganz unspektakulär zum stillen Helden gerät, da packt er andernorts die ganze Absurdität der Macht- und der Geltungssucht in ein einziges und dazu noch unspektakuläres Bild: „Andere schütteln sich gegenseitig vor Kameras die Hände wund.“

**Muss man immer Kübel voller Häme über ihn ausschütten?
Nein, muss man nicht!**

Was Mey auf dem Album behutsam arrangiert hat, mit Cello und mit Bläsersatz, das singt er auf der Bühne wie immer ganz allein mit seiner klassischen Gitarre und intensiviert es noch. Ein Satz auf die Bühne, eher wie ein Weitspringer denn wie der Dauerläufer, der er ja seit über dreißig Jahren eigentlich ist, ein Lächeln in die Ovationen hinein. „Glücklich“ mache ihn das, sagt er hinterher, und schon perlt Nylon über Holz, auf dass es sehr behaglich wird und warm.

Doch so einfach ist das nicht mit der Wärme bei Reinhard Mey und dem Glück. Es paart sich in des Sängers Liedern mit einer Verzweiflung, die sich auch an so banalen Begebenheiten wie der Einschulung des Sohnes entzünden kann („Faust in der Hand“). Man könnte ehrliche Tränen weinen bei diesem Lied, so anrührend ist das, und man könnte sich mit dem Lächeln des Sängers ehrlich darüber freuen, dass man diese Tränen zum Vergießen übrig hat.

[9] Reinhard Mey: Rüm Hart, CD 72 43 53 98 46 25 emi music, 17,99 Euro

Man könnte aber auch rätseln über diesen durchtrainierten Mann im schwarzen T-Shirt, der - kaum, dass die Gitarre perlt - zu räsonieren anfängt über Dinge „die wir so gerne vor uns herschieben, aber die wir dennoch tun müssen“. So reden Spießbürger, denen der unbezahlte Strafzettel schon seit Tagen den Blick auf den Schreibtisch vergällt. So reden keine Rebellen, die ihren Kindern die Schule ersparen möchten und den „Barcode auf dem Schniedel“. So redet nur Mey, der leidende und hoffende und hadernde Sympath, der mit all seinen Widersprüchen manchmal Punker mit Seitenscheitel ist und Revolutionär mit Bausparvertrag.

Dem Nachbarn, der ihm rasenmähend den Urlaub vergällt hat, widmet dieser Mey ein gehässiges Lied auf seiner eigenen Bühne, in seinem eigenen Gerichtssaal. Und das Publikum gibt ihm lachend Recht, diesem erfrischend uncoolen Zeitgenossen in dieser um so cooleren Welt.

Michael Werner[10]

Wir von der Waldeck gratulieren Reinhard Mey nachträglich zum Sechzigsten und würden uns freuen, ihn mal wieder auf der Waldeck zu sehen - oder gar zu hören! Die Redaktion

„Folk und Liedermacher an Rhein und Ruhr“

ist der Titel eines Buches, das als Band 3 der Reihe „Musikland NRW“ jetzt erschien. Herausgeber: Robert v. Zahn, Münster (Agenda Verlag) 2002, 25 Euro, ISDN 3-89688-125-6.

Das ist ein opulent gestalteter Band von rund 300 Seiten im Groß-Format, mit ca. 150 interessanten Fotos, der Wiedergabe von Plakaten und Plattenhüllen, einem vorbildlichen Apparat (Anmerkungen, Autorenverzeichnis, Register) und als Sahnehäubchen zwei CDs mit 38 Titeln und etwa 160 Minuten Laufzeit. Dieser Luxus hat natürlich trotz vieler finanziell potenter Förderer (Landschaftsverbände, WDR, Stiftungen) seinen Preis: 25 €, aber das ist er auch wert.

Wert wäre es auch, jeden der acht Einzelartikel zu besprechen, aber das würde viel KÖPFCHEN-Platz beanspruchen und wenige von uns interessieren. Ich beschränke mich daher auf zwei Beiträge, nämlich

Robert v. Zahn:
„pläne und der Aufstand gegen die Republik“, Seiten 77- 126,

Frank Baier: „Ruhrgebiet - Leben, Kämpfen, Solidarisieren“, Seiten 129 - 193,

die immerhin rund ein Drittel des Buches ausmachen.

*

Der Beitrag *Robert von Zahns* (Jahrgang 1959) beschreibt die Geschichte des 1961 von Arno Klönne und drei Mitstreitern gegründeten Schallplattenverlages „*pläne*“ (so hieß auch eine von tusk herausgegebene Zeitschrift). „*pläne*“ war ein weit links stehender - viele sagen DKP- naher - Verlag, der für die Verbreitung des Liedgutes der Atomkraft- und Wiederbewaffnungsgegner und der Ostermarschierer eine unersetzliche Rolle spielte. Hanns Dieter Hüsch und Dieter Süverkrüp, um nur diese zu nennen, veröffentlichten hier ihre Protestlieder, merkwürdigerweise jedoch nicht Degenhardt. Später erweiterte „pläne“ seine Produktion über das deutsche Protestlied hinaus: russische, südamerikanische, jiddische und griechische Musik (z.B. Theodorakis) kamen dazu.

Das alles wurde unter minimalistischen äußeren Bedingungen bewerkstelligt. Enge Räume, Arbeit bis zur Selbstausbeutung bei einer Entlohnung, die lange Zeit für alle gleich war. V. Zahn beschreibt das ausführlich und im wesentlichen auch wohl zutreffend, wenngleich er als Nicht-Zeitgenosse manche Einzelheit nicht richtig sieht,

[10] Aus Stuttgarter Zeitung 22.10.2002 -

Anmerkung der Redaktion: Der Rezensent hat „Rüm Hart“ bei einem live-Auftritt von Reinhard Mey in Stuttgart erlebt. Helm König beurteilt das Album auch nach der Aufnahme-Qualität, und da fällt sein Urteil weniger positiv aus..

so z.B. in dem Text über die Waldeckfestivals (S. 85f.), wie Kenner feststellen werden und auch schon festgestellt haben.

Sein Fazit: „ Die jahrzehntelange Arbeit von *pläne* hat etliche Produktionen hervorgebracht, die es lohnen, im Gedächtnis behalten zu werden. ... Doch der Aufstand gegen die politische Struktur der Bundesrepublik scheiterte“ (S. 123).

*

Frank Baier ist da in einer anderen Position, er war von Anfang an dabei, beim „Leben, Kämpfen, Solidarisieren“. Was er erzählt, kennt er meistens aus eigener Anschauung. Unterstützt wird er von einem umfangreichen privatem Archiv, aus dem auch viele der Abbildungen stammen. Wer im Ruhrgebiet in irgendeiner Weise irgendwo zwischen Kern und Rand der vielfältigen Protestbewegungen dabei war, liest seinen Bericht mit einem Gemisch aus wehmütiger Erinnerung und verhaltenem Stolz.

Auch Franks Bericht beginnt im magischen Jahr 1961 mit den Ostermärschen, streift die Waldeck-Festivals der sechziger Jahre (auch hier sind

Frank Baier: Als die Mieter frech geworden [1]

wieder Ergänzungen bzw. Richtigstellungen der Kenner zu erwarten und bereits erfolgt) und endet in unserer Gegenwart mit zum Beispiel Stefan Stoppok oder den „Sons of Gastarbeita“. Das ist flott und ansprechend erzählt und gut illustriert, man liest den wahrlich nicht kurzen Artikel in einem Zug. Eine Unzahl von Namen, Liedtexten, Biografien erschweren nur zeitweise die flüssige Lektüre, wären wohl besser im umfangreichen Anhang („Bibliographie Ruhrgebiet“, „Diskographie Ruhrgebiet“ und „Diskographie - Überregionales“) untergebracht gewesen. Anderseits begegnen einem so viele Namen von persönlich Bekannten, die man schwerlich in einem Anhang gesucht hätte.

Apropos Anhang. Im Anhang des Bandes findet sich natürlich auch ein „Register der Personen und Ensembles“. Und das liest sich über Strecken wie das Mitgliederverzeichnis der ABW.

Ali

PS: Von betroffener Seite wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass die Gruppe „Zupfgeigenhansel“ kaum erwähnt wird, obwohl sie doch gerade im Ruhrgebiet häufig aufgetreten sei. Beides kann ich bestätigen. Tatsächlich ist die Gruppe dort oft aufgetreten und doch in diesem Bande wenig präsent. Gerade fünfmal wird sie eher nebensächlich und mit zum Teil falschen Angaben erwähnt. Es gibt unter den 150 Fotos nicht ein einziges der Gruppe oder von ihren Mitgliedern. Das Buch will zwar erklärtermaßen über Liedermacher aus der Region berichten. Aber z.B. Hannes Wader ist trotzdem mehrfach erwähnt und häufig abgebildet. Eine bedauerliche Inkonsequenz.

Mit Gott an der Sushi-Bar

Stellen Sie sich einmal vor, Gott steht plötzlich vor Ihrer Tür und bittet darum, Ihre Toilette benutzen zu dürfen. Dann könnten Sie auch gleich mal kurz ein Bier mit Gott trinken. Vielleicht fragen Sie ihn bei der Gelegenheit einmal, ob Marias Schwängerung durch den heiligen Geist wirklich so ganz korrekt war, vor allem Josef gegenüber. Schon befinden Sie sich thematisch in der Besenkammer, gemeinsam mit B. Becker und J. Fischer. Oder wie wär´s mit ein paar Irritationen aus dem Big-Brother-Container? Zwischendurch besiegt Paluschke souverän einen fiesen Spekulanten, und Fromm kann es gar nicht so richtig fassen, dass sein Weg vom Bürgermeister über den Ministerpräsidenten und Parteivorsitzenden bis hin zum Bundeskanzler sich als gar so schmierig erweist. Da ergeht es ihm ähnlich, wie dem Kleindarsteller, der schließ-

[1] EP und Begleitheft von 1984.

lich doch von der Wirklichkeit eingeholt wird. Da hätten Sie lieber mit Müller, Gott und der Maus an der Sushi-Bar plaudern sollen oder wenigstens mit Hannelore und Helmut auf Ideensuche gehen können. Sie hätten lediglich aufpassen müssen, dass Ihnen keine Raketenstufen auf den Kopf fallen oder gar eine wild gewordene Lok Sie überfährt. Am besten, Sie setzen sich zu Melanie in den Ferrari und lassen alles hinter oder unter sich.

Was das alles heißen soll? Nun ja, wir befinden uns mitten in der (Geschichten-)Welt des Berliner Autors Martin Miersch - vielen Waldeckern bestens bekannt. Sein neues Buch heißt „Another Robin Hood“ und ist im Klaus Bielefeld Verlag in Friedberg erschienen. Auf 99 Seiten präsentiert der Autor 13 (Großstadt-)Geschichten

und 12 (singbare) Gedichte, eigentlich Lieder. Ergänzt werden die Texte durch gekonnte Illustrationen - keine Selbstverständlichkeit im Kleinverlagsbereich. Kritisch sei angemerkt, dass ein Verlag, der seine Bücher nur unzureichend (oder überhaupt nicht) lektoriert, nun wirklich an der verkehrten Stelle spart. Das geht eindeutig zu Lasten der handwerklichen Qualität. Das Bändchen sieht äußerlich jedoch wirklich gut aus, und die drei kichernden Mäuse auf dem Umschlag deuten an, wohin die Reise geht: viele Geschichten sind wirklich originell und vor allem witzig. Ein Buch, das - insgesamt gesehen - Spaß macht. So soll es sein.

Kai Engelke

Martin Miersch, Another Robin Hood, Short Storys, 99 Seiten, Klaus Bielefeld Verlag, Friedland 2002, ISBN 3-89833-103-2, 10 Euro.

Stroganoff

„Russland ist weit, der Zar ist auf der Waldeck!“. Ein riesiges Spruchband zierte das Dach des Säulenhauses, als wir im vorigen Herbst den sechzigsten Geburtstag von Zar feierten. Freunde aus ganz Europa eilten herbei, um dem „Zaren“ ihren Tribut in Form einer Spende zum Kauf einer Verstärker-Anlage für die ABW zu entrichten.

Foto: Roland Kiemle

„Boeuf Stroganoff“

Happys Hausteam hatte das Sälchen bewundernswert geschmückt und ganz toll gekocht. Es gab Boeuf Stroganoff. Warum? Es wurde die Welt-Uraufführung des Russicals „Stroganoff oder die Entdeckung eines neuen Gerichts“ gegeben. Der Baybachkosakenchor sang unter Beteiligung des ganzen Saales grandios die alte Russenplatte der Bündischen. Russische Marktfrauen boten ihre Erzeugnisse an. Großgrundbesitzer beurteilten die Familiensituation von Graf Stroganoff, die Wolgaschlepper zogen durch das Sälchen. - Da es echten Wodka gab, war nur der neunjährige Yannick als Koch absolut textsicher. Peer hatte das Libretto nach einer Ballade von Ralph Benatzky geschrieben. Ein riesiger Klamauk.

Freunde aus Zars Nerother Tagen sangen Kölsche Lieder und eine Abordnung des Zugvogels begeisterte Zuschauer und Zuhörer wie immer, besonders weil fast jeder im Saal mitsingen konnte. Bleibt nur die Frage an Zar: Wann feierst Du Deinen Fünfundsechzigsten? Das Spruchband hatte bewusst keine Jahreszahl.

Peer

Stadt Mainz würdigte Reinhard Hippens Leistung

Das weltweit einmalige Kabarettarchiv zieht nächstes Jahr in die Nähe des Kleinkunsttheaters „unterhaus“

Hohes Lob wurde Reinhard Hippen in Mainz zuteil, als Oberbürgermeister Jens Beutel und der Mainzer Kulturdezernent Peter Krawitz als Vorsitzender der „Deutschen Stiftung Kabarettarchiv e.V.“ anlässlich des 70. Jahrestags der Bücherverbrennung der Nationalsozialisten eine Ausstellung, zwei Abschnitte der sechsteiligen Dokumentation der ‚Geschichte des Kabaretts’, im Rathaus eröffneten. Die Feier vor zahlreichen Gästen wurde mit einem Programm, zusammengestellt von Volker Kühn, umrahmt, an dem u. a. Gisela Mey mitwirkte. Die Gesamtausstellung ist von Matthias Thiel und Jürgen Kessler konzipiert.

Die Stadt Mainz wurde bei der Feierstunde als „Ort für ein engagiertes, für ein lebendiges Kabarett“ und als „Heimstadt der gesamten deutschsprachigen - gelegentlich sogar internationalen - Kleinkunst-Szene“ bezeichnet.

Mit dem Deutschen Kabarettarchiv habe Reinhard Hippen eine weltweit einmalige Sammlung gegründet und in der Metropole des Landes Rheinland-Pfalz angesiedelt. Ein Freundeskreis mit Hanns Dieter Hüsch, der eben seinen 68. Geburtstag begehe, unterstütze die Arbeit des Archivs seit Jahrzehnten.

Ursprünglich sei das Archiv noch eine private Sammlung gewesen, die von Reinhard Hippen mit viel persönlichem Engagement und Enthusiasmus zusammengetragen und verantwortlich betreut wurde. 1961 sei Hippen mit seinem Sortiment von Büchern, Manuskripten, Noten, Bild- und Tondokumenten und Filmen nach Mainz gekommen. „Ich denke, dass damals nur eine Privatperson mit Interesse und einem Faible für jene unorthodoxe und kritische Kunstszene diese Dokumentation beginnen konnte“, sagte der OB. Die Arbeit von Reinhard Hippen sei durch Jürgen Kessler, heute noch Geschäftsführer und guter Geist des Archivs und der Sammlung, weitergeführt worden. „Auf seine Initiative hin und mit dem richtigen Gefühl für die finanziellen und inhaltlichen Notwendigkeiten bei der Entwicklung einer zukunftsorientierten und tragfähigen Struktur für dieses besondere Archiv ging dann die im Jahr 1998 vollzogene Gründung eines gemeinsamen Trägervereins von Land Rheinland-Pfalz und Stadt Mainz vonstatten.“

Foto: Bernd Weisbrod

Reinhard Hippen 1989

Der Stiftung Deutsches Kabarettarchiv steht ein weiterer wichtiger Entwicklungsschritt bevor, wenn es im nächsten Jahr die neuen Räume im Proviant-Magazin beziehen wird. Man wird dann in der Nähe des unterhauses residieren, das die Stadt Mainz als zweite Schulter betrachtet, auf der die lokale Szene des Kabaretts und der Kleinkunst ruht. Auf einer dann vergrößerten Nutzfläche kann die erfolgreiche Arbeit fortgesetzt und intensiviert werden. Die Stadt Mainz selbst verdeutlicht die Bedeutung, die sie dem Archiv, und mithin auch dem Kabarett und der Kleinkunst ganz allgemein zumisst, durch die miet- und nebenkostenfreie Überlassung der Räumlichkeiten.“

Reinhard Hippen ist inzwischen im Archiv des Kleinkunsttheaters „unterhaus“ tätig. Hier betreut er umfangreiche Sammlungen, die bis in die Zeit der legendären Waldeck-Festivals hineinreichen. Hippen zählt zu den Archivaren, die ihr Material nicht peinlichst „hinterm Berg“ halten, sondern sogar ungebeten behilflich sind.

Stephan Rögner

Die "Weltfahrt" des Nerother Wandervogel 1931 bis 1933

Im März 1931 schickte Robert Oelbermann, der Führer des Bundes "Nerother Wandervogel" einen Rundbrief an die von ihm persönlich ausgewählten Teilnehmer an der legendären Weltfahrt: "Es ist soweit!"

Die Weltfahrt sollte "nicht länger als zwei Jahre und nicht kürzer als 11/2 Jahre" dauern. Beginn der Fahrt: 13. Mai 1931; Ende der Fahrt: 28. Oktober 1933, jeweils auf Burg Waldeck/Hunsrück.

Zwei Reiserouten waren in der Planung: die erste über Spanien nach Südamerika, nach Buenos Aires, Chile, der Küste entlang bis Panama, weiter nach Mexiko, den USA, von dort nach China, Japan, in die Südsee und über Indien zurück nach Hause. Die zweite Route sollte über Rußland nach China, Japan, in die Südsee, nach dem australischen Kontinent, von dort nach Nordamerika und zurück nach Europa führen. Gewählte Route: Teneriffa - Brasilien - Paraguay - Argentinien - Uruquay - Chile - Bolivien - Peru - Panama - Costa Rica - Mexico - USA - Japan - Korea - China - Philippinen - Genua.

Die Reise begann in der schwierigen Zeit nach der Weltwirtschaftskrise und des in Deutschland aufkommenden Nationalsozialismus. Deshalb kann die durch das Unternehmen repräsentierte Organisationsleistung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.
Mit einer Eigenleistung von RM[12] 500, - pro Teilnehmer - einer relativ hohen Summe, die nicht von allen erbracht werden konnte - waren die Kosten einer zweijährigen Weltfahrt natürlich nicht zu decken. Die fehlenden Mittel sollten nach bewährtem Nerother Brauch während der Reise durch Theater-Aufführungen, Konzerte und aus dem Verkauf von Film- und Fotoaufnahmen eingebracht werden.

Es genügte also nicht, daß sich jeder Weltfahrer durch charakterliche Vorzüge, durch Ausdauer, körperliche und seelische Belastbarkeit, durch die Fähigkeit, lange Zeit kameradschaftlich in einer Gruppe von verschworenen Freunden auch in schwierigen Umständen leben zu können, durch bedingungslose Gefolgschaftstreue gegenüber dem Führer der Gruppe bewährt hatte. Gefragt waren auch schauspielerische Talente, eine gute Stimme und musikalische Begabung. Von einigen Teilnehmern wurden darüber hinaus zusätzliche Fähigkeiten und Kenntnisse erwartet.

Die Teilnehmer

Die ehrgeizige Fahrtengruppe bestand zu Anfang aus dreizehn jungen Männern und Knaben.

- Der Leiter der Gruppe, "Hortenführer" *Robert Oelbermann*, trug die Gesamtverantwortung. Mit 35 Jahren war er bei weitem der Älteste.
- Zu seinem Adjutanten ernannte er den 28-jährigen Handelsschullehrer *Wolf Kaiser* aus Frankfurt, der auch als Dolmetscher für Französisch und Spanisch dienen sollte.
- Die künstlerische Leitung teilte Robert Oelbermann mit dem 21-jährigen Kunststudenten *Hans Riediger*, dem zusätzlich die Aufgaben des Chorleiters, Plakatmalers, Zeichners und Fotografen übertragen wurden. Innerhalb des Nerother Bundes hatte er sich als Komponist mitreißender Fahrtenlieder einen Namen gemacht.
- Die Verantwortung für den Bühnenaufbau und die Beleuchtung übernahm der 23-jährige *Walter Kesper*. Er entstammte einer Fabrikantenfamilie, die Druckwalzen herstellte.
- Um das Wohl der Kraftfahrzeuge hatte sich im Bedarfsfall der 25-jährige Elektriker *Heini Pohl* zu kümmern.
- Der 26-jährige Mittelschullehrer *Richard Lohmann* war für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Er hatte den Kontakt zu Presse, Botschaften und amtlichen Stellen zu pflegen.
- Als Solosänger und Gitarrespieler sollte der 28-jährige Landwirt *Anti Gdanietz* auftreten. Auch der Bühnenaufbau gehörte zu seinen Pflichten.
- Das Filmen und Fotografieren lag in den Händen von zwei begabten Amateuren: *Karl Mohri* und *Wal-*

[12] Reichsmark

Aus dem Sammelpass...

Aus dem Privatbesitz der Familie Mohri

demar Hartmann. Sie arbeiteten mit zwei Filmkameras, darunter einer großen Ernemann-Kamera für Handkurbelbetrieb. Für Standfotos benutzten sie eine Leica und eine Rolleiflex.

- Zum Kamera- und Filmassistenten wurde der noch nicht 17-jährige Obersekundaner *Robert Ritter*, genannt *Kraki*, bestellt. Seiner Obhut vertraute man auch die riesige Landsknechtstrommel an, wichtiges Requisit für zwei Theaterstücke der Truppe.

- Es gab einen noch jüngeren Weltfahrer: *Hänschen Grumann,* um die 15 Jahre alt und gerade der Volksschule entwachsen. Er war ausersehen, die Nerother Fahne mit dem kämpfenden Schwan durch die weite Welt zu tragen. Seine Jugend und sein hübsches Aussehen waren hervorragend geeignet, Sympathie und Mitgefühl bei anderen zu wecken. Man nannte ihn deshalb auch den "Rühr-Pimpf".

- Auch der Tischlerlehrling *Karlchen Rumpelt* zählte mit 16 Jahren zu den Jüngsten in der Gruppe. Leider konnten ihm keine besonderen Aufgaben übertragen werden, da er schon bald nach Beginn der Weltfahrt von einer Trichocephalus-Wurmerkrankung befallen wurde, die ihn während der ganzen Reise sehr behinderte.

- *Carl Vath,* 21 Jahre alt, oblag die medizinisch-gesundheitliche Betreuung der Horde. Als ausgebildeter Masseur wußte er einiges vom Aufbau des Körpers und von den Funktionen der Muskeln und Sehnen. Er besaß gute Kenntnisse in der Anwendung von Wasserkuren. Ohne Zweifel hat er sich vor Reisebeginn bemüht, sein Wissen über die Verhütung und Behandlung von Krankheiten und Verletzungen, auch in den Tropen, zu vertiefen. Nach fachmännischem Rat hatte er eine Arzttasche mit einem Vorrat an Medikamenten, Verbands- und Pflegemitteln sowie von einfachen Geräten wie Scheren und Pinzetten zusammengestellt.

Südamerika

Der amerikanische Kontinent war das Hauptziel der Weltfahrt. In keinem anderen Erdteil lebten mehr deutsche Auswanderer als hier. Von 6,1 Millionen Deutschen, die von 1821 - 1939 nach Übersee auswanderten, zogen 5,4 Millionen in die USA. Mit weitem Abstand folgten als Zielländer Brasilien, Argentinien, Chile und andere lateinamerikanische Staaten sowie Kanada und Australien. - Man schätzt die Gesamtzahl der Deutschen, die in Brasilien in der Zeit von der Unabhängigkeit 1824 bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges 1939 einwanderten, auf 300.000, hauptsächlich Bauern und Handwerker. Sie siedelten überwiegend in den Südstaaten des Landes, in Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paranä.

Die Nerother Weltfahrer suchten aus begreiflichen Gründen den Kontakt zu den deutschen Siedlern. Hier fanden sie das Publikum für ihre deutschsprachigen Theaterspiele. Hier nahm man sie gerne auf und half ihnen weiter. Sie brachten ein Stück Heimat zu den Menschen, die heimatverbunden geblieben waren. Viele von ihnen mußten weitab von Städten mit ihrem kulturellen Angebot und ihren Versorgungsmöglichkeiten bittere Notzeiten durchstehen, bis es ihnen endlich etwas besser ging. Da bedeutete der unerwartete Besuch der unternehmungslustigen Schar mit ihren Spielen und den so vertrauten alten Volksliedern eine willkommene Ermunterung und eine Aufhellung des oft trüben und harten Alltags.

Natürlich begegnete die Gruppe auch wohlhabenden deutschen Landsleuten, Besitzern von Groß-Farmen, Fabrikanten, zu Wohlstand gekommenen Handwerkern, Diplomaten. Dank deren großzügiger Gastfreundschaft mußten die Wandervögel nur selten Geld für Übernachtungen und Verpflegung ausgeben.

Das Repertoire

Für Konzerte und Gesangsaufführungen konnte die Gruppe aus einem fast unerschöpflichen Schatz an Volks-, Studenten-, Soldaten- und Fahrtenliedern schöpfen.

Zum Repertoire der Gruppe zählten drei Theaterstücke: als Hauptstück der "Totentanz" von Alois Johann Lippi, ein Werk nach mittelalterlichen Holzschnitten, in der Sprache und Kleidung jener Zeit. Weiterhin das "Wilhelm-Tell-Spiel" von Johannes Weinreich, gut geeignet für Freilichtaufführungen. Und schließlich die Groteske "Blut und Liebe" von Martin Luserke. - Alle drei Stücke vermochten es, einfache Menschen anzusprechen. Sie behandelten allgemein menschliche Grundbegebenheiten, keine modernen europäischen Probleme, die im Ausland vermutlich nur auf geringes Verständnis gestoßen wären.

Die Gruppe hatte sich als "Rheinische Studentengruppe" dem "Bund für Laienspiele, e. V., Berlin" angeschlossen. Das sollte ihr Auftreten vor allem vor deutschen Siedlergruppen in Süd- und Nordamerika erleichtern, wo das Laienspiel besonders gepflegt wurde.

In den Wochen vor der Abreise waren die Weltfahrer sehr beschäftigt gewesen. Kostüme wurden genäht, Requisiten hergestellt und beschafft. Besonders gut einstudiert wurde der "Totentanz", ihr Hauptstück. Die tragende Rolle des Todes vertraute Robert Oel-

bermann Hans Riediger an. Übereinstimmend wird berichtet, dass er den Tod überaus eindrucksvoll darstellte. Auch Carl Vath erwarb sich viel Anerkennung in der Rolle des Vogts.

Die Zusammenarbeit mit der Kulturfilm-Abteilung der Ufa findet während der Weltfahrt ihren Höhepunkt. Die Nerother drehen die Filme und entwickeln das belichtete Material. Das entwickelte Filmnegativ lassen sie dann über die deutschen Botschaften der Ufa zukommen, die, je nach Bedarf, die Produktion der Filme (Schnitt/Text/Vertonung) übernimmt. So stellt die Ufa während der Weltreise insgesamt sechs "Kulturfilme" her, die als Vorfilme im Kinoprogramm laufen.

Zwischenbilanz

In der Broschüre "Durch Südamerika" hatte Waldemar Hartmann nach der Hälfte der Weltfahrt eine Statis-tik der bisherigen Fahrt aufgestellt, angefangen mit dem Grenzübertritt nach Luxemburg am 14. Mai 1931 bis zum Eintreffen in Panama am 24. Juni 1932.

In dieser Zeit hatten die Weltfahrer

- elf Länder besucht, davon sieben südamerikanische.

- Die zurückgelegte Gesamtstrecke betrug rund 32.500 km. 24 Schiffe (nach Kaiser 27) waren benutzt worden, davon 13 Seeschiffe, auf denen in 35 Tagen 16.800 km zurückgelegt wurden. Gut 10.000 km entfielen auf Eisenbahnfahrten. 3.800 km wurden mit dem Auto, der Rest zu Fuß oder zu Pferd zurückgelegt, mit Ausnahme der kurzen Flugstrecke von Florianopolis nach Porto Alegre in Süd-Brasilien. Vath und drei weitere Gruppenmitglieder waren die Strecke allerdings nicht geflogen; sie muss-ten sie an Bord eines Schiffes zurücklegen.

- In diesen 13 Monaten und 10 Tagen führte die Gruppe 111 mal den "Totentanz", 31 mal das "Tell-Spiel" und 28 mal "Blut und Liebe" auf.

- Mehr als 7.300 m Film und 4.400 Fotos wurden aufgenommen.

- Die Ausgaben betrugen 25.147,78 RM. Der Hauptanteil entfiel auf Transportkosten. Alle Ausgaben konnten durch Einnahmen aus Theaterspiel und Konzerten, Interviews und Spenden abgedeckt werden. Legt man die Gesamtausgaben auf die 13 Teilnehmer um, so erhält man den sehr niedrigen Pro-Kopfwert von 1.934,45 RM für die Gesamtzeit oder 4,84 RM pro Kopf und Tag. Es wurde nicht nur die Fahrt zum größten Teil aus den unterwegs erzielten Einnahmen finanziert. Mit den Erlösen aus den Filmaufnahmen wurde auch das heimatliche Projekt der Jugendburg Waldeck im Hunsrück mitfinanziert: die Überweisungen der Ufa für das Material zu den produzierten Kulturfilmen gingen direkt auf das Konto der Jugendburg.

Politische Lage

Während der Reise, die die Aufmerksamkeit der Teilnehmer voll beanspruchte, fanden in Deutschland dramatische politische Umbrüche statt, die die Situation beim Start völlig veränderten. Adolf Hitler wurde Ende Januar 1933 in Berlin zum Reichskanzler ernannt und ließ die ergriffene Macht bis zum totalen Untergang nicht mehr los.

Noch während der Reise wurden in Deutschland alle freien Jugendorganisationen verboten bzw. gleichgeschaltet. Der Nerother Wandervogelbund musste sich am 22.6.1933 auflösen.

Die Weltfahrer wurden über die Ereignisse in Deutschland und um ihren Bund durch Briefe unterrichtet, die von einem besorgten Freund in Frankfurt unter konspirativen Umständen im März und Juli 1933 aus der Schweiz nach Japan aufgegeben wurden. Dem Absender, Paul Leser, war damals bereits völlig klar, dass ein Versand der Briefe aus Deutschland mit der Beschreibung von Beispielen des einsetzenden Nazi-Terrors gegen Andersdenkende aufgrund der Postzensur eine gefährliche Angelegenheit gewesen wäre. Auch ein Antwortbrief von Robert Oelbermann aus Ostasien wurde vorsichtshalber postlagernd nach Forbach in Lothringen/Frankreich geschickt, um von dort ins damals noch nicht angeschlossene Saarland transportiert zu werden.

Zusammen mit Robert Oelbermanns Antwort, adressiert an seinen Bruder Karl, sind die interessanten Briefe von zeitgeschichtlicher Bedeutung in einer kürzlich neu aufgelegten Publikation dokumentiert:

Wer Nerother war, war vogelfrei. Dokumente zur Besetzung der Burg Waldeck und zur Auflösung des Nerother Wandervogels im Juni 1933, herausgegeben von Norbert Schwarte und Stefan Krolle, puls 20, Stuttgart (Verlag der Jugendbewegung), zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage 2002, 79 Seiten, 8,90 Euro + Versandkosten, Bestell-Nr. 656.

Zu bestellen bei: Verlag der Jugendbewegung, Postfach 150 330, 70076 Stuttgart.

Rückkehr

Auf der Rückreise landete die Gruppe Mitte Oktober 1933 per Schiff von Manila kommend in Genua, wo sie von Freunden per Bus abgeholt wurde, traf am 21. Oktober in Saarbrücken ein, hatte noch in verschiedenen Städten des Saarlands Auftritte, um dann Ende Oktober an ihren Ausgangsort Burg Waldeck zurückzukehren.

Drei Teilnehmer der Weltfahrt kehrten nicht mit nach Deutschland zurück, sondern blieben im Ausland: Anti Gdanietz in Brasilien, Robert Ritter in Tientsin und Carl Vath in Shanghai. Hans Riediger fuhr zwar mit zurück, ging aber dann wieder nach China.

Während der Fahrt war auf Grund der schlechten Nachrichten aus Deutschland sogar überlegt worden, insgesamt im Ausland zu bleiben und Freunde aus Deutschland nachkommen zu lassen. Aus Sorge um den Bund und das zentrale Projekt der Jugendburg Waldeck entschied man sich jedoch zur Rückkehr. Robert Oelbermann bezahlte dies letztlich mit seinem Leben. Er starb nach langjähriger Haft 1941 im KZ Dachau.

Sein Zwillingsbruder Karl Oelbermann und andere Nerother entzogen sich dem Zugriff der Nazis ab 1935 durch eine "Fahrt" nach Afrika, die, nach Internierung während des Zweiten Weltkriegs, erst mit dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur bzw. danach endete.

Die Fakten zu dieser Zusammenstellung stammen aus dem Material von *Hotte Schneider,* gesammelt für das Buchprojekt "Die Waldeck". Für das *dra*[13] zusammengestellt und ergänzt von *molo.*

Wer mehr über die Weltfahrt der Nerother erfahren will, sei auf die Geschichte der Waldeck verwiesen, die in Vorbereitung ist.

Hinweise und Beiträge zur Waldeck-Geschichte nimmt gerne entgegen:
Hotte Schneider
Karrstraße 3
55481 Reckershausen
Tel. + Fax 06763-307300;
Bad Kreuznach:0671 8961769
E-Mail hotte.schneider@web.de

Wie alles anfing

Oder: Warum fängt das Waldeck-Buch schon 1911 an?

Am 17. April 1911 wird die verschlafene Burg Waldeck im Hunsrück von unverhofftem Besuch geweckt. Durch das verschlungene Baybachtal nähert sich ihr eine Spezies, die das Schicksal der alten Ruine im weiteren Verlauf des Jahrhundertes nachhaltig prägen wird. Es sind Wandervögel, die da an einem Montagnachmittag in den Osterferien aus allen Himmelsrichtungen zum ersten Mal an diesen weltentlegenen Ort geflogen kommen. Gutgelaunter Gesang nähert sich. Immer mehr kommen an: aus Bonn, Neuwied und Saarbrücken. Irgendwann singen sie um die Wette. Sängerkrieg nennen sie sowas. Feinde sind sie deshalb nicht. Im Gegenteil, sie verstehen sich als neue "Jugendbewegung" und da ist Freundschaft das Allerhöchste.

Lebhaftes Händeschütteln und begrüßendes "Heil" gilt jedem neu ankommenden Wandervogel. Am späten Nachmittag sind es zweiundfünfzig; die Bewegung ist noch jung im anbrechenden Jahrhundert. Solche Gruppen bestehen hier im Südwesten Deutschlands erst ein Jahr oder kürzer. Man ist neugierig aufeinander, und so gibt es viel zu erzählen.

Der lange Marsch fordert Erfrischung. Im Bach können sie nach Herzenslust baden, weil das klare Wasser zu dieser Jahreszeit hoch genug angestiegen ist. Gegen siebzehn Uhr verlagern sie die Aktivitäten. Obervogel Hans Kremers wird sich später in der Wandervogel-Zeitung erinnern:

"Wir zogen nun hinauf auf das Schloss. Auf dem grün bewachsenen Schlosshof, von dem man eine wundervolle Aussicht in das sonnenbestrahlte Land hinein hatte, ließen wir uns im Kreis nieder, um mit Singsang und Klingklang den schönen Abend auszufüllen."[18]

Im Mondlicht ziehen die Jugendlichen danach in Dörfer der Umgebung, um Quartiere in Scheunen und Schulen aufzusuchen, die eine Vorhut organisiert hatte. Derweil sitzen auf der Burg die Führer noch bis tief in die

[13] *dra*= Deutsches Rundfunkarchiv, wo die erhaltene Schallplatte der Weltfahrer aus einer Polydor-Aufnahme in Tokio im Juli 1933 als historische Aufnahme archiviert wurde.

Nacht am zurückgelassenen Feuer und bereiten für den nächsten Tag eines jener beliebten "Kriegsspiele" vor.

Dazu teilen sich am frühen Dienstagmorgen die Wandervögel in Kaufleute und Raubritter. Die größere Gruppe der Kaufleute teilt sich wiederum in Bedeckungsmannschaften und Lastenträger. Ihre Aufgabe ist, den Warenzug unversehrt an Schloss Waldeck vorbeizuführen. Die andere Gruppe, die Raubritter, soll das möglichst verhindern.

Die Kaufleute tun sich schwer, da das Tal stellenweise kaum breiter als dreißig Meter ist und der Bach mitunter sehr tief. Kremers: "Die Lastträger mussten auf der Talsohle bleiben, die Bedeckungsmannschaft durfte bis zur halben Höhe vor und kam selbst dreihundert bis vierhundert Meter hinter ihnen angerückt. So kam es, dass die Ritter mehrere Stellungen fast ohne Kampf aufgeben mussten, um nicht abgeschnitten zu werden. Aber nun nahte das Verhängnis, die stärkste Stellung der Ritter. Der Bach war an dieser Stelle sehr breit und der übrige Teil des Tales durch dichte Dornenhecken undurchdringlich. Der Weg ging durch den tiefen Bach! Hier tobte nun die Entscheidungsschlacht viertelstundenlang. Als endlich die Stellung genommen war und die Ritter sich zurückzogen, da war tiefe Trauer im Lager der Kaufleute. Die ältesten und stärksten waren tot, der Freunde beraubt, auch der Führer war auf der Walstatt geblieben! Da verzweifelten die Jüngeren am Siege und bekannten ihre Niederlage."

Aber noch ist ja so was nur Spiel. Schließlich kann von den jungen Kerlen in diesem Frühling 1911 noch keiner wissen, dass das Schicksal gerade für ihre Generation bitteren Kriegsernst vorsieht. Deshalb können sie sich unbeschwert amüsieren

Aus einer Postkarte von Floh

Ruine Waldeck 1913

über gelungene Strategien und "lange Gesichter" von kühn überrumpelten Kumpanen. Diese können sich bei "kunterbunten olympischen Wettkämpfen bis zum Abend" revanchieren. Und zu guter Letzt schmeckt der verdiente Ritterschmaus doppelt so gut, weil er nicht einfach nur so gegart wurde, sondern als Ergebnis eines Horden-Wettkochens serviert wird.[19]

Am nächsten Morgen, Mittwoch, den 13. April 1911 verabschieden sich die alten und neuen Freunde wieder voneinander. Die einzelnen Gruppen gehen von der Waldeck direkt auf größere "Osterfahrten", jede in eine andere Richtung. Wohin genau ist dabei gar nicht so wichtig. Das Wandern an sich berauscht. In seinem Gedicht "Die Fremde" trifft Eichendorff damals die Gemütslage der Wandervögel: "Ich hör die Bächlein rauschen. Im Walde her und hin, im Walde in dem Rauschen. Ich weiß nicht wo ich bin."

So hat das Baybachtal einen Vorgeschmack bekommen von jenen Wandervögeln, die genau hier in ein paar Jahren ein großes Nest bauen werden, von dem aus sie immer wieder zu abenteuerreichen Erkundungen in alle Welt ausschwärmen würden. Bis dahin wird aber noch viel Wasser runter in die Mosel fließen und die zurückgelassene Ruine Waldeck kann ruhig noch einmal in ihren gewohnten Dämmerschlaf zurückkehren. Denn die Musik spielt noch woanders.

Hotte Schneider

Form = Inhalt und Inhalt = Form

Am 18. Mai ging im Deutschen Ledermuseum in Offenbach eine Ausstellung zu Ende, mit der die Buchbindekunst von Marie Luise Bolland[14] gewürdigt wurde. Die Anregung zu einer solchen Retrospektive war aus Schweden, von Hai und Topsy Frankl gekommen. Sie und Hans-Christian Kirsch (Frederik Hetmann), der gemeinsame Freund der Familien Bolland und Frankl, setzten sich für das Zustandekommen ein und steuerten - ebenso wie die Töchter - aus ihrem reichen Schatz Ausstellungsstücke bei. Herr Buchholz, Leiter der Stadtbibliothek Offenbach, übernahm die Organisation - und verband die Eröffnung der Ausstellung im Januar mit einem anregenden Jazzkonzert seiner Band „Bookreaders".

Vier Monate lang wurden in drei Vitrinen exemplarisch verschiedene Ledereinbände, marmorierte Einbände und experimentelle Werke gezeigt, die den Vergleich mit den in benachbarten Vitrinen ausgestellten historischen Bänden nicht zu scheuen brauchten.

Wir freuen uns, dass das künstlerische Werk von Marie Luise Bolland damit ihre Anerkennung gefunden hat und danken allen, die zum Gelingen beigetragen haben.

Zur Eröffnung der Ausstellung hat Anne Bolland-Brück folgenden Text vorgelegt, der Leben und Werk ihrer Mutter in unser Gedächtnis zurückruft.

Marie Luise Bolland, geb. Moskopp, Jahrgang 1925, wuchs als siebtes von zwölf Kindern in Dorweiler, Hunsrück, auf. Ihr Vater, der Lehrer des Dorfes, legte - ebenso wie ihre Mutter mit höherer Töchter-Schulausbildung - großen Wert auf eine solide Schul- und Berufsausbildung der Kinder, auch der Töchter.

Lehrjahre

So trat Marie Luise Bolland im Alter von fünfzehn Jahren in Mönchengladbach-Rheydt bei Elisabeth Schiffers eine Lehrstelle als Buchbinderin an. Während des zweiten Weltkrieges musste sie dann zu Emma Gustorf, Bonn-Beuel, wechseln. Besonders Frau Schiffers bildete ihre Lehrlinge umfassend in Gestaltung aus, da sie den Ideen der Anthroposophen nahestand. Frau Gustorf war unübertroffen streng, wenn es um fehlerhaft gearbeitete Stücke ging. Auf diese Weise lernte Marie Luise Bolland die wichtigsten Grundzüge ihres Handwerks: Genaues, materialschonendes Verarbeiten und Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf das jeweilige Objekt. Ihre Gesellenzeit verbrachte sie anschließend in Boppard am Rhein bei Heinrich Nick und schloss diese dort 1950 mit der Meisterprüfung ab.

Die Schlosskerle

Neben diesen Einflüssen gab es durch ihr Zuhause und der damit verbundenen räumlichen Nähe zur Burg Waldeck sowie der dort ansässigen bündischen Jugend einiges, was ihr Interesse für Kunst weckte. Der Nerother Wandervogel beherbergte einige recht frei denkende Existenzen, z. B. Werner Helwig, die stets zu wenig zum Essen hatten, zugleich hohe Ideale anstrebten und sich im weitesten Sinne die ganze Welt erliefen und ersangen. Sie kamen hin und wieder gerne in die Moskoppsche Wohnküche, um sich mal satt zu essen und teilten dafür ihr Wissen. Die Toleranz ihrer Eltern, nicht nur gegenüber diesen „Schlosskerlen", ermöglichte Marie Luise Bolland und ihren Geschwistern vor dem Krieg, trotz des allgegenwärtigen Deutschtums, einen Blick über den damaligen Tellerrand.

Heirat und Familie

Während ihrer Gesellenzeit in Boppard lief sie oft am Samstagnachmittag zu Fuß in den Hunsrück nach Hause. Der Heimweg ins Dorf führte an Burg Waldeck vorbei, so dass der Kontakt mit den „Bündischen" nie wirklich

[14] Marie Luise Bolland, 1925–1998, siehe Nachrufe in *KOPFCHEN* 2/99, Seite 4 ff.

abbrach. Dabei lernte sie Hannes Bolland kennen, einen Innenarchitekten. Nach der Heirat und der Geburt der ersten Tochter, Michaela, zogen sie aus beruflichen Gründen von Koblenz nach Düsseldorf. Dort arbeitete Marie Luise Bolland auch während der Kinder-Erziehungszeiten immer ein wenig, zumeist für Freunde.

Düsseldorf

Durch die Mitgliedschaft ihres Mannes im Deutschen Werkbund und dem Düsseldorfer Kunstverein ergaben sich im Laufe der Zeit viele gesellschaftliche Kontakte, die auch Einfluss auf ihre berufliche Qualifizierung hatten. Anfang der sechziger Jahre wurde aus der Werkstatt-Ecke im Esszimmer ein kleines Werkstatt-Zimmerchen im Dachgeschoss, und Marie Luise Bolland begann wieder kontinuierlich zu arbeiten, oft abends nach zwanzig Uhr. Bis in die Siebziger hinein band sie hunderte von Zeitschriften-Jahrgänge für Firmen, Rechtsanwälte und Ärzte, alles ohne elektrische oder automatisierende Geräte. Sie nannte das immer „Brotarbeit". Ab und zu kamen auch mal schöne Aufträge rein, die ihr den Beruf dann wieder schmackhaft machten.

Bauhaus

Ihr Mann, Hannes Bolland, war vermutlich ihr kritischster Förderer im Hinblick auf Buchgestaltung. Seine Ausbildung absolvierte er unter anderem an der Wuppertaler und Stuttgarter Werkkunstschule, die ihm besonders die Ideen des Bauhaus nahebrachte. Dieser Prämisse ordnete sich nicht nur das berufliche, sondern überhaupt das ganze Leben unter. Form gleich Inhalt und Inhalt gleich Form. So kam es oft zu Diskussionen über die jeweiligen Gestaltungsmöglichkeiten auf allen Ebenen, die immer auch einen produktiven Prozess für Marie Luise Bolland, speziell in ihrem Beruf, darstellten.

Foto: molo

Ernst Buchholz (links) mit „Bookreaders"

Burgen

1975 erwarben die Bollands ein altes Haus in Burgen/Mosel, das sie sich für ihre Bedürfnisse umbauten. Endlich bekam Marie Luise Bolland eine Werkstatt, die ihr mehr Möglichkeiten eröffnete, zumal sie jetzt Zeit investieren konnte, seitdem die Kinder eigene Wege gingen. Auch der Waldecker Freundeskreis spielte nach der Umsiedlung wieder eine größere Rolle, vermutlich durch die größere räumliche Nähe. Als Gründungsmitglieder der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck nach dem Krieg waren sie dort allerdings kontinuierlich engagiert gewesen und hatten stets engen Kontakt gehalten.

Die eigene Handschrift

Nach dem Tod ihres Gatten 1981 konzentrierte sich Marie Luise Bolland ganz auf die Hand-Buchbinderei und erarbeitete sich einen freieren Stil in der Gestaltung ihrer Projekte. Neben vielen sachgemäß restaurierten Inkunabeln (auch eine Art „Brotarbeit") entstanden in dieser Zeit Einbände von großer Originalität. Sie experimentierte viel mit unterschiedlichen Farb-Material-Kombinationen und ging unkonventionelle Wege im handwerklichen Sinne, um einem Ziel näher zu kommen. Ihre größte Inspirationsquelle war sicherlich die Literatur. Sie las immer, auch wenn sie eigentlich keine Zeit dafür hatte, auch immer wieder die alten Klassiker noch mal, und gut besprochenen Neuerscheinungen sowieso.

*

Durch ihre Neugier und ihren Wissensdurst kommunizierte Marie Luise Bolland unbefangen mit jüngeren Generationen und ermöglichte einen Gedankenaustausch, der für beide Seiten wertvoll war. Bis zu ihrem Tod 1998 erlebten viele Freunde, Bekannte und ihre Familie sie stets interessiert an Tagesaktualität und „up to date" in Kultur- und Weltpolitik. Bis zuletzt hatte sie sich die Fähigkeit bewahrt, sich selbst - und alles andere auch - hin und wieder in Frage zu stellen - vielleicht das wichtigste Element, um einen künstlerischen Lösungsansatz bei einer Gestaltung, welcher Art auch immer, zu finden.

Anna Bolland-Brück

Foto: molo

Hai Frankl erinnert an Marie Luise

Mitgliedschaft bei der ABW

Ich unterstütze die Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. (ABW) und möchte daher Mitglied werden.

_____
(Vorname, Name)

_____
(Straße)

_____
(PLZ, Ort/PLZ, Postfach)

_____
(Telefon)

_____
Mein Aufnahmeantrag wird unterstützt von den Vereinsmitgliedern:

1. _____

2. _____

Für die Arbeit auf Burg Waldeck habe ich folgende Anregungen/besonderen Interessen: _____

_____

_____

_____

☐ Ich akzeptiere den Jahresbeitrag von 120 €

☐ Ich beantrage Beitragsermäßigung auf € _____

_____
(Datum, Unterschrift)

Kai Engelke ist „Der Vollzeit-Erschrecker“

26 Kriminalgeschichten inklusive dreiteiligem „Briefverkehr“

Er war tatsächlich das Arschloch, für das er sich selbst immer gehalten hatte! So steht es angeblich auf dem Grabstein eines nicht näher genannten Engländers und so steht es auch als Leitmotiv über der zwanzigsten Geschichte von Kai Engelkes neues-ter Kriminalgeschichten-Sammlung.

Der triumphierende Mörder seines Rivalen, seines Peinigers, seines Ehepartners, Exgeliebten oder auch eines völlig Fremden zu sein - das ist im Zeitalter ausgefeilter Kriminaltechnologie und genetischen Fingerabdruckes keine leichte Aufgabe. Und doch: wer unterdrückt, gedemütigt, betrogen, verlassen, verraten, seines Lebensinhaltes beraubt und gewissermaßen mit einer ewig schwärenden Wunde seine Tage fristet, der träumt - träumt von Befreiung, träumt von Rache, von Hölle, Tod und Teufel. Und so einer, so eine muss sich heutzutage schon was einfallen lassen, um nicht erwischt zu werden! Ein Nudelholz ist und bleibt da eher die Prolo-Variante als Zeichen des unkontrollierten Ausbruchs einer Langzeit-Genervten!
Kai Engelke hat Verständnis für den Aufschrei gequälter Seelen und lässt sie gekonnt zur Tat schreiten. Geschickt, meistens leise und ohne viel Aufsehen zu erregen, seltener auch mal laut, wird hier gemordet, was das (Tat-Werk-)Zeug hält, frei nach dem Motto: „Wennde Montach überlebs, is Dienstach“. Nicht nur auf die wunderbar rasant erzählte Fortsetzungs-Story „Briefverkehr“, auf die uns der Autor mit diesem Motto einstimmt, trifft diese lapidare Weisheit zu. Gemordet wird hier im Stile des Dominoeffekts, und die Geschichte ist noch lange nicht zu Ende! „Briefverkehr“ lässt nicht nur den Kriminalisten, sondern auch den Leser völlig im Dunkeln tappen: Tatmotiv? Täter, bzw. Hintermann oder Hinterfrau dieser Serie Täter? Spekulieren erlaubt! Die Geschehnisse sind ja noch nicht abgeschlossen, der ultimative Mörder ist noch nicht erkannt, nur Geduld, das wird sich finden! Derweil passieren vor unseren offenen Augen die übelsten Dinge, die unseren Gerechtigkeits- und manchmal auch unseren Geschmackssinn zutiefst befriedigen: Wer wie Okko Janssen nicht drei - nein: vier! Schweine verliert (ehrlich!), dessen Gelassenheit ist am Ende, und - anders als Witwe Bolte - täuscht sich Okko Janssen nicht über den Täter! Er handelt: nicht überstürzt, dafür durchdacht und zielgerichtet. Gelungene Rache ist was Feines - ein leckeres Wildschweinbratenrezept - Okko möge es uns verzeihen - andererseits auch! (hier: Klostermoor, bewährt im Hause Engelke)

Ob von langer Mörderhand geplant oder ob aus der Gunst der Stunde heraus: Kais Morde leben nicht vom diebischen Vergnügen an ihrer Durchführung, und auch ihre kriminalistische Aufdeckung ist uninteressant: Kommissare müssen draußen bleiben. Nur der Leser kennt den Täter, erkennt den Täter - erkennt in ihm nicht selten sich selbst. Das ist es: Kais Geschichten leben von den vielen psychologisch nachvollziehbaren und

mitfühlend dargebotenen kleinen und großen Bösartigkeiten des Alltags, die in jedem von uns schlummern - und die uns die kleinen Mordgelüste unserer eigenen zarten, verletzbaren Seelchen erkennen lassen. Dies ist es, was die Geschichten gleichzeitig so interessant und so unterhaltsam, mit einem Wort: so lesenswert macht!

Sagte ich, dass der Leser den Täter kennt? Nun, für den „Briefverkehr" fehlt uns bis jetzt jede Spur. Viele glauben, der ultimative Mörder sei bestimmt mal wieder der Gärtner! Aber der Fall scheint doch ein wenig komplizierter zu liegen. Denn wer wohl ist der Drahtzieher, der Auftraggeber, der Mann am anderen Ende dieser grauseligen Blutspur? Der Nutznießer des „Brief-Geheimnisses"? Insider vermuten, es gebe gar keinen Nutznießer; bei der Mordserie handele es sich vielmehr um das teuflische Spiel eines frustrierten

Lehrers, der sich an den Vätern und Müttern der ihm anvertrauten Schüler räche. Dagegen spricht, dass der berühmte Redakteur J., dessen nächtliche Features in einem der größten deutschen Rundfunksender allen bekannt sein dürften, sich mit beredt süffisanter Heimlichtuerei in feuchtfröhlicher Runde gegenüber Freunden verplappert hat. War das plumpe Aufschneiderei? Ein Teilgeständnis? Oder weiß der Mann mehr, als er verrät?

Uns bleibt nichts anderes übrig, als geduldig der soliden Arbeit des Experten zu vertrauen, der uns in seinem mit Spannung erwarteten nächsten Band das Brief-Geheimnis hoffentlich offenbaren wird!

Lena Riemann

Kai Engelke: Der Vollzeit-Erschrecker, Leer (Leda-Verlag) 2002, 175 Seiten, 10,- Euro, ISBN 3-934927-13-0

Der Kiezneurotiker

Ulrich Roski, viel mehr als ein Liedermacher, ist tot

Liedermacher - eigentlich ja ein saublödes Wort. Klingt so nach Krachmacher. Oder Haufenmacher. Im Grunde muss man all jene, die so bezeichnet werden, sofort gegen den Titel in Schutz nehmen.

Aber es war eben auch eine recht spezielle Musikantensorte, die da Anfang der siebziger Jahre plötzlich die bundesdeutschen Bühnen eroberte, bewaffnet in der Regel allein mit der bloßen Gitarre. Ihre Melodien und Arrangements klangen eher schlicht, nudelten halt so runter von Strophe zu Strophe. Dafür entpuppten sich die Texte bei näherem Zuhören als witzig und hintersinnig, manchmal gar geistreich. Für einen Schlager war das alles nicht kitschig, für einen Protestsong aber bei weitem nicht kritisch genug. Und so ward eine nigelnagelneue Gattung erfunden, eben die Liedermacherei. Auf hohem Niveau betrieb dieses Geschäft Reinhard Mey, auf deutlich niedrigerem Ingo Insterburg /der sich schnell und völlig zu Recht die Spezifikation „Blödelbarde" einhandelte). Und irgendwo dazwischen fand Ulrich Roski seinen Platz.

Roski war der Akademiker unter Westdeutschlands Liedermachern. Einige Semester seines Germanistik-

und Philosophiestudiums verbrachte er in Paris. Zurück in seiner Heimatstadt Berlin ließ er die Uni aber rasch hinter sich, wandte sich ganz dem Alltag auf dem Kiez und dem berühmten Mann von der Straße zu. Aus dessen Nöten und Neurosen ersponn Roski seinen Liederstoff. Und wurde damit 1970 in der legendären SWF-Fernsehschow „Talentschuppen“ entdeckt.

Mehr als zwanzig Schallplatten und CDs hat der programmatische Jeanstyp in seiner Schaffenszeit veröffentlicht. Und jeder, der sich irgendwann an diesen Tonträgern erfreut hat, und sei's auch schon ein paar Jährchen her, dem klingt seine Stimme noch klar im Ohr: Supergenau und auf die Endsilbe artikuliert zelebrierte Roski seine Texte. Und supergenau musste es auch sein, denn nur so kam seine Lust an kunstvoll gedrechselten Formulierungen und ironischer Lautmalerei voll zur Geltung. Mit „Des Pudels Kern“ und „I'm a lonesome rider“ eroberte er die Hitparaden, die damals gerne noch Schlagerparaden hießen. Auf dem Höhepunkt seines Ruhmes füllte er locker selbst ehrwürdige Konzerthäuser wie die Hamburger Musikhalle und die Berliner Philharmonie.

In späteren Jahren wurde es ruhiger um ihn. Er verfasste Sketche und Hörstücke für Radio und Fernsehbücher, schrieb Reiseführer für Kinder. Nach langer, schwerer Krankheit ist Roski in der Nacht zum Donnerstag (20. Februar 2003), kurz vor seinem 59. Geburtstag in Berlin gestorben. Ein Anlass mehr, ein trauriger, die völlige Unzulänglichkeit seiner Berusbezeichnung „Liedermacher“ zu beklagen.

Tim Schleider[15]

Zärtlichkeit und Utopie

Guthrie auf deutsch

Man kann fast von einem Woody-Guthrie-Boom in Deutschland sprechen. Er ist nicht zufällig entstanden, sondern Resultat der engagierten Arbeit Nora Guthries (Woodys Tochter) und ihres Ehemannes Michael Kleff. Ihr Anliegen ist es vor allem, „das eindimensionale Bild von Guthrie als Protestsänger zu verändern“. Am Anfang stand Billy Braggs erste CD „Mermaid Avenue“ im Jahre 1998, es folgten die Wiederveröffentlichung der Autobiographie „Dies Land ist mein Land“ (*KÖPFCHEN 2/2001*) und die deutsche Ausgabe der Guthrie-Biographie von Joe Klein (*KÖPFCHEN 3/2002*). Anfang dieses Jahres sind nun ein Woody-Guthrie-Buch mit Songtexten und Essays und eine CD mit unveröffentlichten Guthrie-Texten erschienen, ins Deutsche gebracht, vertont und gesungen von Hans-Eckardt Wenzel.

Das Buch enthält über zweihundert der wichtigsten Songtexte des »großartigsten Balladenschreibers Amerikas« (Alan Lomax) in englischer und deutscher Sprache. Der größte Teil der Übersetzungen stammt von Harry Rowohlt und ist bereits 1977 bei Zweitausendeins erschienen. Hinzu kommen Interlinearübersetzungen von Michael Kleff (darunter ausgewählte Texte der „Mermaid Avenue“-CDs von Billy Bragg) und Nachdichtungen von Hans-Eckardt Wenzel (mit einer Ausnahme auf seiner Guthärie-CD). Neben den Songtexten enthält das Buch ein Vorwort von Lou Reed, Beiträge von Michael Kleff und Hans-Eckardt Wenzel sowie Zeichnungen und Fotos von Woody Guth-

[15] Aus Stuttgarter Zeitung 21.02.03.
Leider hat sich die Nachricht über die Genesung Roskis nicht bewahrheitet.
Zu seiner Autobiografie und seinen CDs bei Conträr – einen neue und zwei Klassiker - siehe KÖPFCHEN 4/02, Seite 33.

rie. In einem Interview sagt Billy Bragg, Guthrie sei für ihn „ein großartiger Vertreter politischer Popmusik, bevor Pop überhaupt erfunden wurde“, und Pete Seeger sieht in Woodys Liedern „das Genie der Einfachheit“.

Das Festival des politischen Liedes im Februar 2000 in Berlin gab den Anstoß für ein weiteres Projekt. Billy Bragg und Hans-Eckardt Wenzel spielten hier gemeinsam, und so kam Nora Guthrie auf die Idee, erstmals einen deutschen Poeten und Musiker zu fragen, ob er unveröffentlichten Texte ihres Vaters sichten und vertonen wolle. Sie lud Wenzel ins Woody-Guthrie-Archiv nach New York ein. Er nahm an, wählte 50 Texte aus und vertonte diese, zunächst in der englischen Fassung, und danach übertrug er sie ins Deutsche.

Die CD „Ticky Tock - Wenzel singt Woody Guthrie“ liegt seit Januar dieses Jahres vor, in einer deutschen und einer englischen Fassung. Wenzel hat sie in Berlin präsentiert, und er war auch in den USA, in Nashville, New York und Washington. Die Amerikaner waren hingerissen von den ungewohnten Klängen aus dem „alten Europa“. So hatten sie ihren Woody Guthrie noch nicht gehört. Wenzel hat ihn in eine andere Musiktradition herübergeholt, hat Vertonungen und Interpretationen geschaffen, die beeinflusst sind von Balkanklängen, vom deutschen Volkslied, vom Kunstlied und vom Kabarett-Chanson. Und Wenzel zeigt sich dabei auch selbst von einer neuen Seite, so volksliedhaft klang er noch nie.

Wenzel hat in den Guthrie-Texten „das Poetische, Behutsame, Utopische gesucht“ und schätzen gelernt, „was Guthrie in diesen neoliberalen Zeiten so wichtig macht: Er fordert persönliche Freiheit ein, die nicht auf Kosten anderer geht, sondern die sozusagen einen solidarischen, einen utopischen Entwurf für die Gesellschaft noch in sich selber trägt.“ Wenzel schreibt dies „den neoliberalen yuppies ins Stammbuch“.

Lutz Kirchenwitz

Michael Kleff (Hg.): **Hard Travelin'**. Das Woody Guthrie Buch. Songtexte und Essays, Heidelberg (PALMYRA VERLAG) 2002, Gratis-CD, 472 Seiten, 29,90 €, ISBN 3-930378-45-0

Hans-Eckardt Wenzel: **Ticky Tock.**Wenzel singt Woody Guthrie. CD Conträr 1925-2, 14,30 €.

„Briefe aus der Ebene“

Die neue CD von Kai Degenhardt

„Die Liebe, der Mensch, die Revolution“ heißt ein lyrischer Text des Bochumer Autors Hugo Ernst Käufer. Diese Zeile könnte auch - Absicht oder Zufall - der Leitgedanke der neuen CD von Kai Degenhardt sein. „Briefe aus der Ebene“ betitelt er sein Werk, und so unterschiedlich wie Briefe kommen auch die Texte und Kompositionen daher und dennoch - da ist eine Linie zu erkennen, eine eindeutige Handschrift.

Mit einer Knast-Story geht´s rockig los, doch schon im zweiten Stück wird´s lyrisch. „Desertieren“ beinhaltet ein ernstes Thema und trotzdem stellt das entspannte Country-Feeling dieses Road-Songs keinen Widerspruch dar. Das vielschichtige „Southern Comfort“ erinnert inhaltlich zunächst an die Punkrock-Poesie eines Kiev Stingl, um dann fast unmerklich in eine Reggae-Komposition über zu gehen: ein richtig schöner Klassenkampf-Song der neueren Art. Das titelgebende Lied ist eine kleine Liebeserklärung an französische Lebensart. „Letter to Lenin“ - nur mit E-Gitarre und Stimme interpretiert - ist ein Song über eine unglückliche Liebe. Tolle Gitarrenarbeit im Antifa-Song „Ay Carmela“. Die „Gemeinsame Reise“ knüpft an beste Liedermachertradition à la Reinhard Mey an: ein sachliches Liebeslied, fast ein Talking-Blues.

Die Texte des Kai Degenhardt lohnen allemal ein genaues Hinhören, seine Kompositionen sind vielfältig und phantasievoll, der Gesang wirkt unangestrengt, ja gelöst. Da präsentiert sich ein eigenständiger Künstler, der mit niemandem verglichen werden muss, der sich aus niemandes Kraftfeld zu befreien hat - er besitzt sein eigenes.

Kai Engelke

Kai Degenhardt: **„Briefe aus der Ebene“**, CD, erschienen 2002 bei plattenbau, Hohe Weide 41, 20253 Hamburg, LC 10364, *www.kai-degenhardt.de*

Was *KÖPFCHEN* – LeserInnen interessieren könnte

Zum Lesen:

Elias Petropoulos: **Rebetiko** - die Musik der städtischen Subkultur Griechenlands, aus dem Französischen von Maximilien Vogel, Heidelberg (PALMYRA Verlag) 2002, 139 Seiten + CD, 22 euro, ISBN 3-930378-46-9.

*

Michael Kleff: **Das Woody Guthrie Buch**, siehe Seite 24.

*

Kai Engelke: **Der Vollzeit-Erschrecker**, siehe Seite 22.

*

Fritz Schmidt (fouché): **Mord droht den Männern auf der anderen Seite.** Bedrohung und Ermordung jugendbewegter Menschen im Dritten Reich, Edermünde (achims verlag) 2003, 100 Seiten, 12 Euro.

Fritz Schmidt, „Tuskologe", geht den Schicksalen von Karl Lämmermann, Helmut Hirsch und Gerhard Lascheit nach, die als tusk-Anhänger dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen. Mit einem Vorwort von Jürgen Reulecke.

*

Fritz Schmidt: **dj-1-11-Trilogie**, Edermünde (achims verlag) 2003, 100 Seiten, 12 Euro.

Enthält:

- Das Staubfresserfest - Gründung von dj.1.11 und das erste Jahr des Bundes
- Bleile/Andrusch - Zwei dj.1.11er im Zwi spalt des Nationalsozialismus
- In Ulm, um Ulm und um Ulm herum Illegale dj.w.11 in Stuttgart und Ulm 1933-1938 und
- einen Anhang über dj.1.11 Pößneck

Beide obigen Bände sind zu beziehen bei: achims verlag, im ährenfeld 34, 34295 edermünde, Tel. (am Wochenende) 05665-6207, *achimsverlag@yahoo.com*

*

Martin Miersch: **Another Robin Hood**, siehe Seite 10.

*

Markus Wolf: **Freunde sterben nicht**, Berlin (Verlag Das neue Berlin) 2002, 256 Seiten, 12,90 Euro, ISBN 3-360-00983-5.

Besprechung von Arno Klönne in Stichwort 1/2003, Seite 31.

Zum Hören:

... wollte nicht der Frühling kommen? Lothar von Versen singt Texte von Erich Mühsam, CD Conträr W.I.M. 26204, _

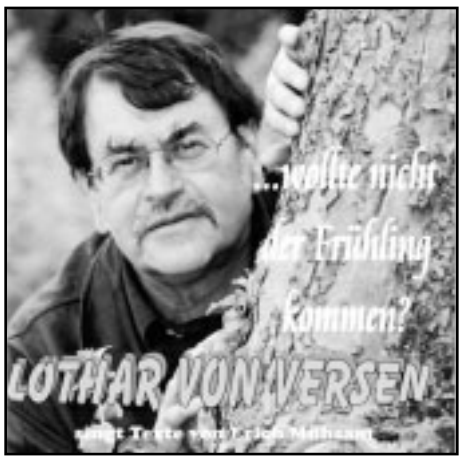
In der SWR2-Liederbestenliste vom 6.2.03 empfiehlt Stephan Rögner das Lied „Ach ihr Seelendreher" mit folgenden Worten:

Wenn ich Lothar von Versens ‚Stellenbeschreibung' der „Seelendreher" höre, dann sehe ich gleichsam diese Wesen vor mir, die sich mit meiner Seele beschäftigen müssen. Und ich als Patient komme nicht besser weg als jene, mit denen ich diese Psychokiste teile. Der

Lübecker Apothekersohn Erich Mühsam, von dem das Gedicht stammt, sah es von der komisch-humoristischen Seite, nahm vor fast 100 Jahren diese damals junge Psychoanalyse schon so auseinander, dass man sich darüber - heute immer noch und heute wieder - lustig macht. Es ist der noch heiter bohemische Mühsam, der noch nicht verbittert ist, der allerdings schon zwischen den Stühlen saß und später nach bestialischer Folterung, wie dokumentiert wird, im Juli 1934 im Konzentrationslager Oranienburg von den Nazis umgebracht wurde.Lothar von Versen selbst konnte Mühsams humorvollem Gedicht „Ach, ihr Seelendreher" eine schöne klare Melodie geben, weil es so symmetrisch ist.

*

Reinhard Mey: **Rüm Hart**, siehe Seite 26.



*

Holger Hoffmann singt **Carl Michael Bellman**, siehe Seite 28

Thomas Felder: **Flitterlampio.** CD Musik&Wort Nr. TF 1200

Zu bestellen bei: Musik & Wort, Stöffelburgstr. 2, 72770 Reutlingen

„Genial!“, so fasst Ulrich Joosten seine begeisterte Kritik dieser CD in Folker! 03.03, Seite 76 zusammen. In den „SWF-Lieder-Bestenlisten“ der letzten Monate taucht Flitterlampio gleich mehrfach auf. Im Mai nennt Karl Heinz Schmieding das Lied „Hälfte vom Lääba“ aus dieser CD als persönliche Empfehlung.

*

Ernst Busch: **Chronik in Liedern,** Kantaten und Balladen. 9 CDs, je 15,30 Euro, Bestell-Nr. EdBa 01401-1 bis 01409-1.

Zu beziehen bei BarbaRossa: *www.hit4u.de/cgi-local/barbarossa_index.pl* Ausführliche Kritik in Folker! 02.03, Seite 69f.

Mey/Wader/Wecker: **Das Konzert.** Doppel-CD, pläne Nr. 88888, 19,90 Euro.

Der Liederabend zm 60. Geburtstag von Hannes Wader in dessen Geburtsstadt Bielefeld im Juni 2002 mit dem gleichaltrigen Reinhard Mey und dem fünf Jahre jüngeren Konstantin Wecker spiegelte die sich heute in der Öffentlichkeit noch exponierende deutsche sogenannte Liedermacherszene schlechthin. Zusätzlich Farbe bekamen die bekannten Lieder der Drei durch ihr Zusammenspiel, ihre Zwischenbemerkungen und natürlich die Saat-Athmosphäre. Wesentlich trug dazu Jo Barnikel (Jahrgang 1959) an de Keyboards bei. Die Profis nutzten das für eine Edition, die keine Liedsammlung ersetzt, sondrn sogar ergänzt. Und das I-Tüpfelchen sind dort die gefälligen Fotos von Günter Zint im Booklet.

Stephan Rögner

Aus: Folker! 03.03, S. 76

Cochise und Freunde: **Live,** Jump up Records 003 und Conträr 33, Bestell-Nr. 1934-2, 10,50 Euro.

Aufnahmen vom 9. und 10. Oktober 1984 im Jovel Cinema, Münster, von Walter Wiewel.

Zu beziehen bei:
Conträr Musik,
Brolingstraße 43 (neu!), 23554 Lübeck,
Tel. 0451-404158, Fax 0451-4005506,
rolf.limbach@contraermusik.de
www.contraermusik.de

Cochise

Zum Hinfahren:

- 12. - 14. September 2003: **Fest der Lieder** auf der Wasserburg „Haus Blomendal“, Bremen. Schirmherren: Hein & Oss Kröher. Kontakt: Gerd Meyer im Bürgerhaus Vegesack (0421-659970 oder Stefan Linke im KITO (0421-666660). *www.buergerhaus-vegesack.de*

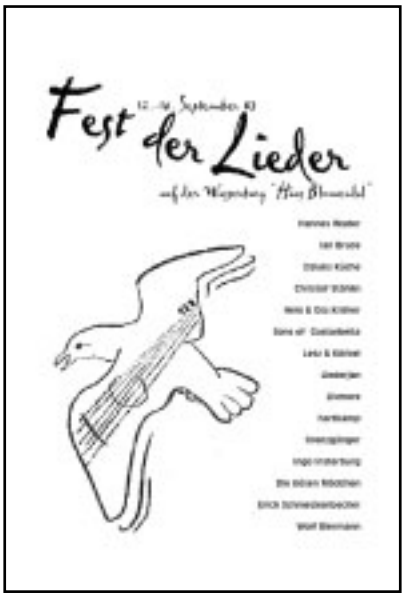
- 26. - 28. September 2003 **Bellman-Festtage** der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft Wismar e.V., Am Markt 23, 23966 Wismar, Tel. 03841-26770, Fax 267727. **sverige-i-wismar@web,de**

- 26. Juni bis 6. Juli Deutsch-Amerikanische Folksängertreffen **DAFT 2003** und damit verbunden Wettbewerb für LiedermacherInnen, ausgelobt von Laura records/Wilfried Mengs, Eisenberg: *www.daft-tour.com*

- Zur Deutschland- und Amerika-Tournee von **Manfred Maurenbrecher, Wilfried Mengs** und **Sandy Wolfrum** zusammen mit den Amerikanern Eric Hansen, Larry Hill und Rik Palieri: *www.laurarecords.de* (Siehe auch *Folker!* 03.03, Seite 63f.)

- Zur Konzertreise der **Friedensschule Mirj (Tamera)** Deutschland-Portugal: *www.friedenstournee.com*

- Zu „Knüppel aus dem Sack“, Programm und Tournee, von **„Grenzgänger“**: *www.folksong.de* (siehe auch *KÖPFCHEN* 4/02, Seite 24)



- Zu „Zaches & Zinnober“, dem Kinderprogramm von **Michael Zachcial**: *www.kinderlied.de*

Hoch–Zeiten

Fr, 11. - So, 13. Juli 2003	**Kultursommer-Fest***
Mo, 25. - So, 31 Aug. 2003	**Kinder-Sommerlager ABW/BDP** (siehe Seite 3)
Fr, 19. - So, 21. Sept. 2003	**4. Peter-Rohland-Singewettstreit.*** (siehe *KÖPFCHEN* 4/02, S.8)
So, 16. November 2003	**Jahres-Mitgliederversammlung ABW**

*In Zusammenarbeit mit der Heinrich Böll Stiftung.

Die Sitzungen des Verwaltungsrates: 12. Juli 2003, 6. September 2003, 26. Oktober 2003. (Normalerweise von 15.00 bis 18.00 Uhr auf Burg Waldeck. Für ABW-Mitglieder außer bei Personalfragen öffentlich)

ARBEITSGEMEINSCHAFT
BURG WALDECK EV.

56290 Dorweiler
Telefon (06762) 7997
Telefax (06762) 6201
burgvogt@burg-waldeck.de
www.burg-waldeck.de

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück
Zweigstelle Kastellaun
Konto 012/113643
BLZ 56051790

Als gemeinnützig anerkannt.
Mitglied des deutschen
Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

Als Postvertriebsstück zugelassen unter Nr. N 10 883 F